

RHEIN-NECKAR-ZEITUNG

Rhein-Neckar-Zeitung GmbH, Hauptstr. 23 und Neugasse 2,
Postadresse: 69035 Heidelberg, Postf. 10 45 60, Internet:
http://www.rnz.de. Erscheint werktäglich in 10 Ausgaben



Zustell-Service: Tel. (0 62 21) 5 19 - 3 80, Fax 5 19 - 3 85.
Anzeigen-Annahme: Tel. (0 62 21) 5 19 - 2 51, Fax 5 19 - 2 09.
Verlag und Redaktion: Tel. (0 62 21) 5 19 - 1, Fax 5 19 - 2 17.

HEIDELBERGER

NACHRICHTEN

RNZ, 12.4.2008

„Hillarys Chancen liegen nur bei fünf Prozent“

Der Amerika-Experte John C. Hulsman über den Vorwahlkampf der US-Demokraten und die Bedeutung der Kandidaten für Deutschland

Von Christian Altmeier

Heidelberg. John C. Hulsman ist zurzeit Gastdozent bei der Deutschen Gesellschaft für Auswärtige Politik und anerkannter Experte für US-amerikanische Außenpolitik und Europa. Im Gespräch mit der RNZ im Deutsch-Amerikanischen Institut fürchtete er, dass das lange Ringen um die Kandidatur den US-Demokraten schaden wird.

Barack Obama und Hillary Clinton haben ihren Vorsprung gegenüber dem designierten republikanischen US-Präsidentschaftskandidaten John McCain jüngsten Umfragen zufolge eingebüßt. Demnach liegt McCain nun gleichauf mit seinen demokratischen Rivalen.



John C. Hulsman steht den Republikanern nahe, begeistert sich aber für Obama. Foto: Joe

> Könnte das lange Ringen um die Kandidatur den Demokraten schaden?

Ja, das hat es schon. Eigentlich müssten die Demokraten in Umfragen ja uneinholbar vorne liegen, wenn man sich die Unzufriedenheit der Amerikaner mit der derzeitigen republikanischen Regierung anschaut. Das tun sie aber nicht, weil sie sich gegenseitig blockieren. Das gibt dem republikanischen Kandidaten John McCain Gelegenheit, sich zu profilieren.

> Clinton und Obama haben beide den geordneten Rückzug der US-Truppen aus dem Irak angekündigt. Wie schnell kann dies funktionieren?

Die Militärs, mit denen ich darüber gesprochen habe, sind der Ansicht, dass man unter optimalen Bedingungen eine Brigade pro Monat zurückbeordern kann. Wir haben aber keine optimalen Bedingungen im Irak. Zudem befinden sich dort noch immer 18 Brigaden. Im Ide-

alfall könnte der Rückzug also in zwei bis drei Jahren abgeschlossen sein. Daran glauben aber noch nicht einmal die Demokraten selber. Deshalb legen sich die Kandidaten auch nicht auf einen Zeitplan für den Rückzug fest.

> Was wird sich für Deutschland ändern, wenn ein neuer Präsident antritt?

Das kommt ganz erheblich darauf an, ob dies John McCain oder ein Demokrat werden wird. Clinton oder Obama werden viel stärker auf Konsultationen mit den Alliierten und auf die Zusammenarbeit innerhalb internationaler Organisationen setzen. Das bedeutet aber, dass die Anforderungen steigen werden. Deutschland würde wohl seine Truppen auch im Süden Afghanistans einsetzen und mehr Druck auf den Iran ausüben müssen. Zudem würde der Freihandel vermutlich eingeschränkt. Die Flitterwochen mit der neuen Regierung würden sehr kurz.

> Wäre John McCain also besser?

Wirtschaftlich könnte er für Europa durchaus die bessere Wahl sein, weil er sich für den Freihandel einsetzt. Es würde aber sicherlich eine große Herausforderung werden, den transatlantischen Dialog mit McCain aufrechtzuerhalten. Er würde eher im Alleingang handeln, wenn er dies für nötig hält, etwa bei einer möglichen Bombardierung des Iran. McCain hat allerdings den Vorzug der Klarheit: Er sagt, was er denkt.

> Abschließend Ihr Tipp: Wer wird der nächste US-Präsident?

Ich würde auf Barack Obama wetten. Er begeistert die Wähler, wie es zuvor nur wenige Politiker wie etwa Ronald Reagan, Bill Clinton oder Bobby Kennedy getan haben. Zudem kann er die Wählerbasis der Demokraten verbreitern. Und er verkörpert den Wunsch der Amerikaner nach Wandel am glaubwürdigsten.

> Hillary Clinton hatte einige Rückschläge zu verzeichnen. Hat sie noch eine reelle Chance, die Präsidentschaftskandidatur zu erringen?

Ich glaube, ihre Chancen, Barack Obama zu schlagen, liegen allenfalls noch bei fünf Prozent. Sie hat eine Reihe schwerwiegender Fehler gemacht. So hat ihre frühere Wahlkampfleiterin Pattie Solis Doyle 120 Millionen Dollar ausgegeben, ohne Rechenschaft darüber abzulegen, wofür das Geld verwendet wurde. Clinton hat ihre Finanzen also nicht im Griff. Zudem hat ihr soeben gefeuerter Chef-Strategie Mark Penn auf die falsche Strategie gesetzt. Er hat sich um Mikrotrends und eine Vielzahl zum Teil winziger Interessengruppen gekümmert, aber den alles überragenden Wunsch nach Wandel in den USA verschlafen. Nun hat Obama dieses Thema besetzt.